

„Weg der Demokratie“

**Ein Kooperationsprojekt des Volksbundes Deutsche
Kriegsgräberfürsorge e.V., Landesverband Bayern und
des DGB Bildungswerks München**

„Anfang 1932 gab es Menschen, die sich der ‚Bewegung‘ mit der fadenscheinigen Entschuldigung anschlossen, es müssten doch ‚wenigstens ein paar anständige Menschen dabei sein, um die Bewegung in vernünftige, zivilisierte Bahnen zu lenken‘.

Dass die Bewegung systematisch Zivilisation und Kultur zerstören wollte, sahen sie nicht.“

Elisabeth Castonier

Der Belgier Kamiel van Baelen, der später im Konzentrationslager Dachau bei München, am 16. April 1945, wenige Tage vor der Befreiung des Lagers, stirbt, erlebt den deutschen Angriff auf sein Land 1940 so:

Keine zehn Meter von mir entfernt steht auf einem engen Hof hinter dem ersten Reihenhaus ein kleines Mädchen und bläst eifrig Seifenblasen in die Luft. Die Wangen sind rund, die Augen groß vor Erwartung. Schaukelnd löst sich die schillernde Blase von der Tonpfeife. Einen Augenblick scheint es, die Seifenblase überlege noch, ob sie den Sprung wagen sollte, und deutlich sehe ich die runden Fenster und Häuser in ihr gespiegelt ... alles ist so sauber und kristallhell, alles erscheint in Miniatur, Stadt und Land – und die Ausmaße sind weder klein noch eng. Ich habe den sehnlichen Wunsch, auch dieses Ungeheuer von Welt möge aufsteigen, hoch und rein, bis zu jenen Höhen, in denen Gott wohnt, um dort Zeugnis abzulegen, dass alles gar nicht so schlecht ist, wie es ist.

Plötzlich ein Brummen, Heulen, Dröhnen, als berste die Erde. Die Seifenblase platzt, rettungslos verloren, die Tonpfeife fällt in Scherben, und das Mädchen läuft erschrocken ins Haus: Angriff der ersten Sturzkampfflieger!

„Nichts ist ja aufgelöst, kein Konflikt ist beigelegt, kein Erinnern zur bloßen Erinnerung geworden. Was geschah, geschah. Aber *daß* es geschah, ist so einfach nicht hinzunehmen. Ich rebelliere: gegen meine Vergangenheit, gegen die Geschichte, gegen eine Gegenwart, die das Unbegreifliche geschichtlich einfrieren läßt und es damit auf empörende Weise verfälscht.“

*Jean Améry: Jenseits von Schuld und Sühne.
Bewältigungsversuche eines Überwältigten*

Im März 1942 wird der katholische Geistliche Hans Carls, der im Dezember 1941 von der Gestapo verhaftet worden war, vom Gefängnis in Wuppertal in das Konzentrationslager Dachau gebracht. Er erinnert sich später:

Dachau! Dieses Wort war für mich insofern ein Begriff, als ich mit diesem Namen die Vorstellung von lustigen Musikanten verband, die ich in München als „Dachauer“ bei dem Humoristen Weiß Ferdl kennen gelernt hatte. Das Städtchen Dachau selbst kannte ich nicht, hatte nur gehört, dass es früher eine Kolonie von Künstlern gewesen sei.

Am Bahnhof wurden wir von einer Schar junger kräftiger SS-Männer empfangen, die mit Karabinern bewaffnet waren. Zu Hause hatte man mir erzählt, das Lager Dachau sei seit einiger Zeit in der Hand der ordentlichen Justiz, nun aber musste ich erkennen, dass dies nicht der Wahrheit entsprach. Auf dem Vorplatz hielt ein Transportauto. Wir wurden aufgefordert einzusteigen und, da dies anscheinend zu langsam ging, mit Gewehrkolben gestoßen. Die junge SS brüllte uns an: „Ihr Hunde, wir werden euch zeigen, was ihr seid! Vorwärts, oder wir zeigen euch, was hier los ist!“ Der Wagen hielt plötzlich vor einer kleinen Brücke, die über einen Wassergraben führte und in das Tor mündete, das das eigentliche Lager abschloss. Die SS-Männer sprangen vom Wagen und brüllten: „Herunter mit euch, ihr Hunde! Vorwärts! Sonst helfen wir euch nach!“ Ein alter Mann von über 70 Jahren, der nicht rasch genug ausstieg, erhielt einen Schlag mit dem Gewehrkolben, so dass er zur Erde fiel. Wir mussten uns zu zweien aufstellen und wurden in eine Baracke zum politischen Büro geleitet. Im Flur standen wir nebeneinander und warteten, bis wir gerufen wurden. Während wir warteten, kamen junge SS-Männer an uns vorbei, von denen einige sich besonders für uns zu interessieren schienen.

Pater Kentenich trug damals noch einen schönen langen Bart und fiel dadurch natürlich auf. Einer der SS-Männer fragte ihn: „Bist du ein Jude?“ „Nein!“ „Was bist du denn?“ „Ein katholischer Geistlicher.“ „Warum trägst du einen Bart?“ Hierauf erhielt er keine Antwort. Dann kam der junge Mann zu mir. „Warum bist du hier?“ „»Ich erinnere mich nicht, Sie schon einmal gesehen zu haben!“ Erstaunt fragte er dann auf einmal: „Sind Sie auch ein Geistlicher?“ „Jawohl!“ „Ein höherer?“ „Nein!“ Dann ging er weiter . . .

„Es gibt ein Bild von Klee, das Angelus Novus heißt. Ein Engel ist darauf dargestellt, der aussieht, als wäre er im Begriff, sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt. Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund steht offen und seine Flügel sind ausgespannt. Der Engel der Geschichte muß so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor *uns* erscheint, da sieht *er* eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert.“

Walter Benjamin: Über den Begriff der Geschichte

Der russische Kriegsberichterstatter K. Simonow ist seit dem 25. September 1942 in Stalingrad. Er schreibt:

Wer hier war, wird es nie vergessen. Wenn wir nach vielen Jahren beginnen, uns zu erinnern, und unsere Lippen das Wort Krieg aussprechen, wird vor unseren Augen Stalingrad erscheinen, das Aufleuchten der Raketen, das Lodern der Brände und in den Ohren wird uns das schwere, unaufhörliche Krachen der Bomben dröhnen. Wir riechen wieder den erstickenden Qualm der Feuersbrünste und hören das klirrende Gepolter der glühenden Dachbleche. Einen Monat schon bestürmen die Deutschen die Stadt und wollen sie um jeden Preis erobern. Auf den Straßen liegen die Trümmer abgeschossener Bomber umher, in der Luft platzen die Flak-Geschosse, aber das Bombardement setzt nicht einmal für eine Stunde aus. Die Belagerer wollen diese Stadt zu einer Hölle machen, in der man nicht leben kann. Wir sind am Abend über die Wolga gefahren. Die Flecken der Feuersbrünste leuchteten schon ganz rot am schwarzen Abendhimmel – die Fähre näherte sich schon dem Stalingrader Ufer. „Aber es ist mir doch jedes mal ein bisschen unheimlich, auszusteigen“, sagte Viktoria, eine Sanitäterin plötzlich. „Ich war zweimal verwundet, einmal sehr schwer, aber ich habe doch nicht geglaubt, dass ich sterben muss, weil ich ja noch gar nicht richtig gelebt habe, das Leben noch gar nicht gesehen habe. Wie kann ich da auf einmal sterben?“ Sie hatte in dieser Minute große, traurige Augen.

„Nach dem italienischen Faschismus hatte Nazi-Deutschland unwiderruflich unter Beweis gestellt, daß der technische und industrielle Fortschritt keineswegs mit einer modernen Barbarei unvereinbar war und daß diese Barbarei um so unmenschlicher wurde, je effizienter die Mittel waren, die ihr zu Gebote standen.“

Enzo Traverso: Auschwitz denken. Die Intellektuellen und die Shoah

Am 31. Januar 1943 mussten im Süden der Stadt Stalingrad die deutschen Truppen kapitulieren, am 2. Februar die im Norden. Leutnant Kurt Tappert zeichnete später in seinen Erinnerungen auf:

Am 2. Februar 1943 geriet ich beim Traktorenwerk „Rote Brigade“ in Gefangenschaft ... Ich befand mich mit 30 bis 35 Mann im Erdgeschoss des „Schnellhefterblocks“ (in dem einst Büromaschinen hergestellt wurden), als wir plötzlich ringsum russische Panzer sahen. Wir waren völlig eingekreist. Einige von uns haben noch auf die Panzer geschossen, aber da habe ich gesagt: „Es hat keinen Sinn mehr, Kameraden, jeder ist entlassen, jeder ist ab sofort für sich selbst verantwortlich. Es hat keinen Wert, sich lebendig begraben zu lassen ...“

Im Zentrum von Stalingrad-Nord befand sich ein Rondell, auf das alle Straßen sternförmig zuliefen. Dort sahen wir Kolonnen von Gefangenen vorüberziehen, von den Russen bewacht. Jedes Mal, wenn die Wachtposten vorbei waren, sprang einer von uns aus dem Gang und reihte sich in die Kolonnen ein, bevor der nächste Posten ihn sehen konnte. Wir übernachteten im Freien. Die Lager, wo sie die Gefangenen sammelten, waren von Stalingrad-Süd und Stalingrad-Mitte schon überfüllt. Dann gingen wir für vier Wochen auf den Marsch in die Kriegsgefangenschaft...

„Die Geschichte wird im allgemeinen von den Siegern geschrieben. Alles, was wir von den ermordeten Völkern wissen, ist das, was ihre Mörder darüber sagen wollten. Wenn unsere Mörder den Sieg davontragen, wenn sie es sind, die die Geschichte dieses Krieges schreiben, ... dann können sie sich auch dafür entscheiden, uns vollständig aus der Erinnerung der Menschheit auszuradieren, so als hätte es uns nie gegeben.“

*Ytzhak Schiper, kurz vor seiner Deportation nach Majdanek.
Aus: Dans la Langue de Personne. Poésie Yiddish de
l'Anéantissement.*

Am 18. Februar verteilen Sophie und Hans Scholl von der studentischen Widerstandsgruppe »Die weiße Rose« wieder einmal Flugblätter in der Eingangshalle der Universität in München. Der Hausmeister entdeckt sie, die Gestapo verhaftet sie. Zu der Gruppe gehören noch die Studenten Christoph Probst, Willi Graf und Alexander Schmorell sowie Professor Kurt Huber. Alle werden verhaftet und hingerichtet, die Geschwister Scholl und Christoph Probst bereits vier Tage nach der Verhaftung.

In einem der ersten Flugblätter der „weißen Rose“ steht:

Erschüttert steht unser Volk vor dem Untergang der Männer von Stalingrad. .. Wollen wir den niederen Machtinstinkten einer Parteiclique den Rest der deutschen Jugend opfern? Nimmermehr! Der Tag der Abrechnung ist gekommen. . . Im Namen des ganzen deutschen Volkes fordern wir vom Staat Adolf Hitlers die persönliche Freiheit, das kostbarste Gut der Deutschen zurück, um das er uns in der erbärmlichsten Weise betrogen... Studentinnen und Studenten! Auf uns sieht das deutsche Volk! Von uns erwartet es, wie 1813 die Brechung des napoleonischen, so 1943 die Brechung des nationalsozialistischen Terrors aus der Macht des Geistes. Beresina und Stalingrad flammen im Osten auf, die Toten von Stalingrad beschwören uns!. . .

„Ich bin mein ganzes Leben damit beschäftigt, mir die Welt zu erklären und zu versuchen, zusammenzufügen, was der Holocaust zerriss - obwohl ich weiß, daß das unmöglich ist.“

Cordelia Edvardson

Am 12. und 13. Juni 1944 bombardieren amerikanische Flugzeuge München. Im Konzentrationslager Dachau, nur wenige Kilometer von München gelegen, notiert der Häftling Edgar Kupfer-Koberwitz in seinen Tagebuch-Blättern:

12. Juli: Eben, um einhalb zwölf Uhr vormittags, war Fliegeralarm ... Bis einhalb zwei Uhr war Angriff, eine große Menge von feindlichen Fliegern. Man hörte sehr viele Bombenwürfe ...

13. Juli: Heute wieder Fliegerangriff, morgens nach neun Uhr, er dauerte ein und eine halbe Stunde lang ... Eben hören wir schlimme Berichte aus München. Eisenbahnschienen verbogen und wie Bindfaden aufgerollt. Angeblich wurden auch riesige Bomben geworfen, die zuerst durch ihr Gewicht ein Loch in das Haus reißen, dann explodieren, wobei ihr Inhalt oben einen Kreis wie eine Fontäne bildet, der auf dreißig Meter Umkreis Phosphor regnet, so dass alles zu brennen beginnt. In einem Haus allein sollen so im Keller dreiundachtzig Menschen verbrannt sein ... Welch ein Gräuel ist doch der Krieg ...

„Der systematische Massenmord, der die reale Konsequenz aller Rassentheorien und aller Ideologien vom ‚Recht des Stärkeren‘ in unserer Zeit ist, sprengt nicht nur die Vorstellungskapazität des Menschen, sondern auch den Rahmen und die Kategorien, in welchen politisches Denken und politisches Handeln sich vollziehen.“

Hannah Arendt: Organisierte Schuld

In den Vernichtungslagern des NS-Regimes war der Tod allgegenwärtig. Kaum eines seiner Opfer dort aber besaß die Möglichkeit, ein letztes Lebenszeichen zu hinterlassen. Ein jüdisches Mädchen gab zu Protokoll, nachdem es alle Gefährdungen überlebt hatte:

Wir kamen nach Auschwitz. Dichtgedrängt und halberstickt fuhren wir in geschlossenen Waggonen. Alle verabschiedeten sich voneinander, denn wir wussten, dass dort die Öfen und Gaskammern auf uns warteten. Obwohl wir oft darüber sprachen, konnte sich niemand vorstellen, wie es sein würde. Als wir abends in Auschwitz ankamen, trieb man uns nach Birkenau. Nachts saßen wir in einem großen Saal. Es war so schrecklich, dass ich es nicht beschreiben kann. Wir weinten, beteten oder saßen stumpf da. Manche waren schon so gleichgültig. Mutti presste mich an sich und flüsterte, ich sollte mich nicht fürchten, denn Gott würde uns bestimmt so erretten wie bisher. Ich wollte Mutti nicht traurig machen und tat so, als wenn ich keine Angst hätte. In Wirklichkeit zitterte ich vor Angst am ganzen Leibe. Man gab uns kein Essen, aber wir spürten auch keinen Hunger. Weshalb sollten wir essen, wenn wir doch sterben mussten?

„Immer wieder in diesen Jahren, und während der Falkensteiner Wochen mit besonderer Intensität, habe ich mir die gleiche Frage vorgelegt und kann sie bis heute nicht beantworten: Wie was es möglich, dass die Gebildeten einen solchen Verrat an aller Bildung, aller Kultur, aller Menschlichkeit verübten?“

Victor Klemperer: LTI

Am 9. März 1945 notiert Nico Rost in sein Tagebuch „Goethe in Dachau“:

Täglich noch steigende Todesziffern ... Täglich noch längere Todeslisten ... Nicht nur im Revier und in den Quarantänebaracken, sondern auch in allen anderen. Block 30 – der Totenblock – in dem tausend Mann lagen, ist bereits einmal völlig ausgestorben und schon wieder mit neuen Kandidaten vollgestopft. Ich fürchte, dass er nochmals aussterben wird ... Ich darf nicht zulassen, dass der Tod, der uns hier täglich und stündlich, ja jeden Augenblick auf den Fersen ist, meine Gedanken beherrscht. Sonst falle auch ich ihm zum Opfer. Ich will und muss mir noch größere Mühe geben, mich zum Lesen zwingen, und wenn das nicht geht, mir jeden Tag eine Aufgabe stellen. Ich werde damit beginnen, mich mit dieser oder jener Gestalt der deutschen Romantik eingehend zu beschäftigen. Selbst wenn ich mich nur eine halbe Stunde, ja eine Viertelstunde darauf konzentrieren kann, wird es mir doch helfen. Und ich will meine Überlegungen aufschreiben ...

„Niemals werde ich diese Nacht vergessen, die erste Nacht im Lager, die mein Leben in eine lange und siebenmal verfluchte und siebenmal verriegelte Nacht verwandelt hat.

Niemals werde ich den Rauch vergessen. Niemals werde ich die kleinen Gesichter der Kinder vergessen, deren Körper vor meinen Augen unter einem schweigend blauen Himmel zu Rauchspiralen wurden.

Niemals werde ich diese Flammen vergessen, die für immer meinen Glauben aufgezehrt haben.

Niemals werde ich dieses nächtliche Schweigen vergessen, das mir für alle Ewigkeit die Lust zu leben genommen hat.

Niemals werde ich diese Augenblicke vergessen, die meinen Gott und meine Seele gemordet haben und meine Träume zu Wüstenstaub werden ließen.

Niemals werde ich dies alles vergessen, und wäre ich auch dazu verdammt, so lange zu leben wie Gott selber. Niemals.“

Elie Wiesel: Nacht

„Jede Debatte über Erziehungsideale ist nichtig und gleichgültig diesem einen gegenüber, daß Auschwitz sich nicht wiederhole. Es war die Barbarei, gegen die alle Erziehung geht. Man spricht vom drohenden Rückfall in die Barbarei. Aber er droht nicht, sondern Auschwitz *war* er; Barbarei besteht fort, solange die Bedingungen, die jenen Rückfall zeitigten, wesentlich fort dauern.“

Theodor W. Adorno: Erziehung nach Auschwitz

Aussagen von Teilnehmern an internationalen Jugendbegegnungen des Volksbundes Kriegsgräberfürsorge e.V.

Bei unserem Besuch des ehemaligen Konzentrationslagers Struthof haben wir erkannt, dass Krieg und Gewaltherrschaft nur Leid und Schmerz über uns bringen. Wenn wir uns nur vorstellen, welche schrecklichen Dinge die Menschen erleben mussten, werden wir von Schmerz ergriffen. Darum möchten wir aus der Vergangenheit für die Zukunft lernen. Für eine Zukunft ohne Hass, Gewalt und Leid unter den Nationen, sondern Freundschaft, Anerkennung und Verständigung.

Wir glauben, dass es nicht nur die Mächtigen sind, die die Welt ändern können. Manchmal kann ein einziger Mensch weitreichende Änderungen herbeiführen. Um eine friedliche Welt zu schaffen, braucht es die Anstrengung vieler.

Viele kleine Leute, an vielen kleinen Orten, die viele kleine Schritte tun, können das Gesicht der Welt verändern.

Geschichte sollte nicht in Vergessenheit geraten und auch nicht nur durch Zahlen wiedergegeben werden. Geschichte sollte in unseren Herzen bleiben, damit wir das Gute beibehalten und vom Schlechten nichts wiederholen, sondern aus den Fehlern der Vergangenheit für eine bessere Zukunft lernen.

Ich denke, Geschichte sollte eine Mahnung sein, damit wir nie wieder so viele Opfer zu betrauern haben.

Was ist mehr beeindruckend, wie wenn Fremde Freunde werden?

Vielleicht meine manche, 30 junge Leute, die zwei Wochen zusammen verbringen, könnten nicht den Frieden sichern, Aber wenn man Menschen aus anderen Nationen kennt und weiß, wie es dort ist und dass die Menschen freundlich sind und genauso wie wir, dann wird man auch keinen Krieg gegen diese Nationen anfangen. Und deshalb trägt unsere Begegnung sehr viel zum Frieden in Europa bei.

Es gab Nationen in Europa, über die ich nichts wusste, obwohl sie gar nicht so weit von meinem Land sind. Deshalb freue ich mich, dass ich hier viel über diese Länder kennen gelernt habe. Sie sind alle sehr unterschiedlich von meinem, aber auch in vielen Aspekten sehr ähnlich.

Grundgesetzartikel

Grundgesetz, Artikel 1:

(1) Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.

(2) Das Deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.

(3) ...

Grundgesetz, Artikel 3:

(1) Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.

(2) Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.

(3) Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.

Grundgesetz, Artikel 4:

- (1) Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich.
- (2) Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet.
- (3) ...

Grundgesetz, Artikel 5:

- (1) Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt.
- (2) ...
- (3) ...